Fabeln in Fibeln
Zur Fibel-Geschichte der Fabeln von Wilhelm Hey (1789 – 1854)

Die Karriere der Hey-Fabeln 2
Der Sonderfall der Hey-Fabeln in Fibeln 2
Zum Beispiel: der „Rabe“ 3
Fabeln als Bestseller 4
Hey-Fabeln in Fibeln des 20. Jahrhunderts 5
Der Rabe 6
Vogel am Fenster 7
Vogel oder Knabe und Vogelnest 8
Der Schneemann 9
Sperling und Pferd 10
Die Verwendung der Hey-Fabeln als Zitate 11
Zwei Beispiele: Knabe am Vogelnest 12
Ein Beispiel: Der Rabe 14
Drei Beispiele: Pferd und Sperling 15
Wandbilder zu Hey-Fabeln für den Anschauungsunterricht 19
Das Besondere der Hey-Fabeln 21
Beispiel: Rückkehr der Störche im Frühjahr 22
Beispiel: Mutterliebe. 23
Resümee aus dem Fabel-Vergleich 24
Wilhelm Hey und seine Fabeln 25
Literatur 26
Anhang: Welche Fibeln enthalten Fabeln von Wilhelm Hey? 28

Die Karriere der Hey-Fabeln

Der Sonderfall der Hey-Fabeln in Fibeln

Es gibt literarische Texte, die sich in verschiedenen Fibeln zeitübergreifend immer wieder finden. Die Märchen „Sterntaler“ und „Der süße Brei“ gehören z. B. dazu, auch die Fabel von den „Zwei Ziegen“, die sich auf dem schmalen Steg treffen und nicht weichen wollen.
Das Gedicht vom „Kletterbüblein“ von Friedrich Güll („Steigt das Büblein auf den Baum, / ei, so hoch, man sieht es kaum!“) findet sich in vielen Fibeln des 19. und 20. Jahrhunderts.

Es sind immer Einzelfälle von Texten einer Autorin oder eines Autors, die sich wegen ihrer Kürze, ihre Sprache, ihrer Botschaft als Fibeltexte besonders gut zu eignen scheinen und damit auch die literaturpädagogische Dimension im Erstlesebuch repräsentieren.

Ein Sonderfall sind die **Fabel-Gedichte** von Wilhelm Hey (1789 – 1854) – alle zweistrophig mit jeweils sechs Zeilen, insgesamt hundert Stück, von denen etwa ein Dutzend den Weg in die Fibeln fanden.

Sonderfall sind die Fabel-Gedichte in Fibeln deshalb, weil nicht lediglich ein Einzelstück immer wieder nachgedruckt wurde, sondern oft zugleich mehrere und dies über mehr als hundert Jahre hinweg: von 1838 an bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts.

In einer Stichprobe von **57 Fibeln** aus den Jahren 1838 bis 1914 fand ich **52 Fibeln** mit Hey-Fabeln, oft mehrere im selben Erstlesewerk. Gezählt habe ich dabei nur die Originaltexte.
Die Fabel-Gedichte wurden aber auch inhaltlich verkürzt mit einem Prosatext zitiert, dazu eine Illustration, die eindeutig auf den Inhalt der Fabel verweist.
Zu 27 der Gedichte wurden von verschiedenen Verlagen Bilder auf großen Wandtafeln herausgebracht, die in der Klasse ausgehängt werden konnten.
Es gab eine Fibel, die mit den Wandtafelbildern und 19 der Gedichte den Leselehrgang gestaltete.

Der Pastor Wilhelm Hey war über 100 Jahre lang mit einer Auswahl seiner Fabeln der Autor mit den wohl meisten Nachdrucken in Fibeln über etwa 100 Jahre.

Dieser besonderen Karriere von Hey-Fabeln in Fibeln über mehr als hundert Jahre hinweg will ich in diesem Beitrag nachgehen.
Was war das Besondere an den Fabeln des Pastors Wilhelm Hey und wie wurden sie für Fibeln in Gebrauch genommen?

Zum Beispiel: der „Rabe“

R a b e.

Was iſt das für ein Bettelmann?
Er hat ein kohlſchwarz Röcklein an,
Und läuft in dieſer Winterzeit
Vor alle Thüren weit und breit,
Ruft mit betrübtem Ton: Rab! Rab!
Gebt mir doch auch einen Knochen ab.

Da kam der liebe Frühling an,
Gar wohl gefiel's dem Bettelmann;
Er breitete ſeine Flügel aus
Und flog dahin weit über's Haus;
Hoch aus der Luft ſo friſch und munter:
Hab Dank! hab Dank! rief er herunter.

Aus: Funfzig Fabeln für Kinder. Nachdruck der 2. Auflage von 1834 (Hey 1976a)

Der **Fabeltext** von Wilhelm Hey macht eine Naturszene mit Not im Winter und freiem Leben im Frühling anschaulich und vermittelt zugleich ohne ausdrückliche Belehrung die Botschaft von Hilfe für Bedürftige und von Dankbarkeit.

Die **Illustration** von Otto Speckter richtet den Blick auf das Wesentliche der Naturszene: den Raben im Vordergrund, im diesigen Hintergrund die Winterlandschaft mit Haus und Frau.

Der Rabe ist die erste von fünfzig Fabeln im ersten Fabel-Band von **1833**. Sie ist die Hey-Fabel, die am häufigsten in Fibeln und Lesebüchern des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts nachgedruckt wurde.

Fabeln als Bestseller

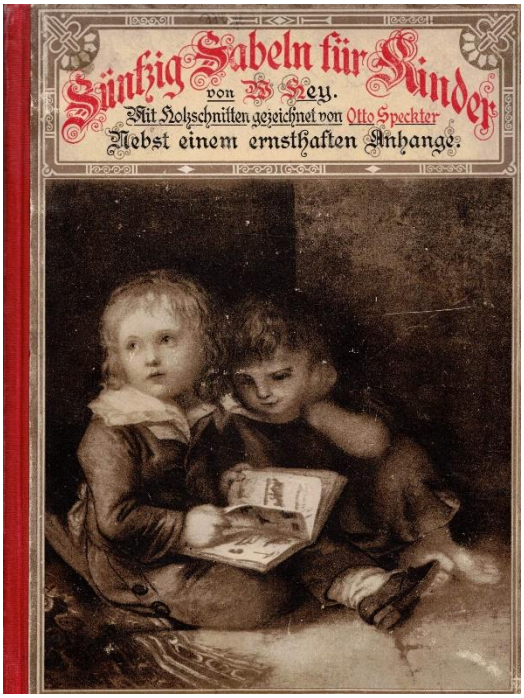
„Fünfzig Fabeln für Kinder“ - unter diesem Titel erschien 1833 ein erster Band mit Fabeln von Johann Wilhelm Hey (1789 – 1854) und mit Lithographien von Otto Speckter (1807 – 1871). Das Buch wurde rasch zum Beststeller, schon dies ist erstaunlich bei einem Gedichtband für Kinder.

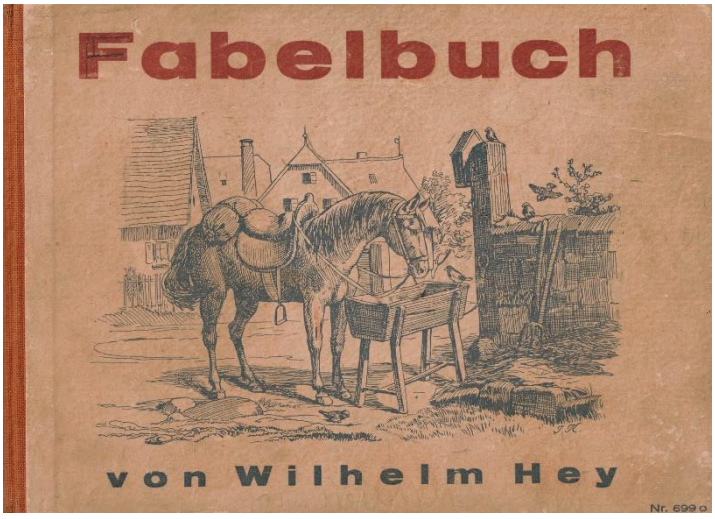
Der Erfolg führte vier Jahre später zu einem zweiten Band: „**Noch fünfzig Fabeln für Kinder“**.

In beiden Fabel-Büchern gab es als Ergänzung einen „Anhang“. Hier waren zahlreiche religiöse Kindergedichte versammelt, dabei schier unverwüstliche wie der Text zum Weihnachtslied „Alle Jahre wieder“, die Abend-Strophen „Weißt du wie viel Sterne stehen“, das Morgengebet: „Wie fröhlich bin ich aufgewacht.“

Die Fabeln machten für ein Buch mit Kindergedichten eine erstaunliche internationale **Kinderbuch-Karriere**: „Es gab“, so Walter Scherf, „zumindest dänische, schwedische, französische, englische, niederländische und japanische Ausgaben“ (ebd. 151).

Noch über 70 Jahre nach Ersterscheinen stand in einer „Vorrede“ zu einer neuen Ausgabe: „Heys Fabeln sind jetzt das verbreitetste Kinderbuch“ (Hey, um 1910).
Walter Scherf bestätigte im Nachdruck von 1976: „Bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts (waren die Fabeln) in allen bürgerlichen Kinderstuben zu finden“ (Scherf 1976, 149).





Zwei Beispiele für verschiedene Ausgaben:
Links eine Ausgabe um 1910 mit dem 1. Band: Fünfzig Fabeln für Kinder,
rechts eine Ausgabe mit 25 ausgewählten Fabeln aus dem 1. Band, ohne Datum

Zum Erfolg beigetragen hat wohl die fast obligatorische Aufnahme der Hey-Fabeln in **Fibeln und Lesebüchern**:
In einer Stichprobe von **57 Fibeln**, die zwischen **1838** (dem Jahr des zweiten Fabel-Bandes) und **1914** (Beginn des 1. Weltkriegs) neu erschienen waren, fand ich in **52 Fibeln** Hey-Fabeln, und nicht nur eine, sondern zumeist mehrere.
(Der Fibel-Korpus ist als Anhang dieser Fibel-Geschichte angefügt.)

Hier die **fünf Spitzenreiter**, die am häufigsten in den 52 Fibeln zu finden sind:

27mal: **Rabe**
(„Was ist das für ein Bettelmann? / Er hat ein kohlschwarz Röcklein an / und läuft in dieser Winterzeit / vor alle Türen weit und breit.“),

25mal: **Vogel**, zumeist in den Fibeln überschrieben mit „Knabe am Vogelnest“
(„Knabe ich bitte dich, so sehr ich kann: / o rühre mein kleines Nest nicht an! / O sieh nicht mit deinen Blicken hin! / Es liegen ja meine Kinder drin.“),

25mal: **Vogel am Fenster**
(„An das Fenster klopft es: pick! pick! / Macht mir doch auf einen Augenblick. / Dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt, / habe kein Futter, erfriere bald.“),

22mal: **Schneemann**
(„Seht den Mann, o große Not, / wie er mit dem Stocke droht! / Gestern schon und heute noch! / Aber niemals schlägt er doch.“),

19mal: **Pferd und Sperling**
(„Pferdchen, du hast die Krippe voll. / Gibst mir wohl auch einen kleinen Zoll, / ein einziges Körnlein oder zwei; / du wirst noch immer satt dabei.“

Bei der Zählung wurden nur Originaltexte gezählt, nicht die Illustrationen, die lediglich auf eine der Fabeln verweisen, und nicht kürzere oder längere Prosa-Fassungen, wie sie sich auch in den Fibeln finden.

Hey-Fabeln in Fibeln des 20. Jahrhunderts

Die fünf zumeist in den Fibeln aufgenommenen Hey-Fabeln werden im Folgenden vorgestellt.
Es sind Wiedergaben aus verschiedenen Fibeln der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Damit soll zugleich die Langlebigkeit der Nachdrucke dokumentiert werden.

Der Rabe

54. Der Rabe.

Was iſt das für ein Bettelmann?
Er hat ein kohlſchwarz Röcklein an
Und läuft in dieſer Winterzeit
Vor allen Türen weit und breit,
Ruft mit betrübtem Ton: „Rab! Rab!
Gebt mir doch einen Knochen ab!“

Da kam der liebe Frühling an;
Gar wohl gefiel's dem Bettelmann;
Er breitete die Flügel aus
Und flog dahin weit über's Haus.
Hoch aus der Luft ſo friſch und munter:
„Habt Dank! Habt Dank!“ rief er herunter.

Aus:
Des Kindes erstes Schulbuch. Autor: Karl Pfeiffenberger, keine Angabe zur Illustration. 166. Auflage**.** Verlag: Bensheimer, Mannheim. Ca. 1902, 97

Der **Rabe** ist die vermutlich am häufigsten verwendete Fabel**.** Sie findet sich in fast der Hälfte der Fibeln zwischen 1837 und 1914, genau: in 27 von 57 zufällig ausgewählten Erstlesewerken.
Seine Beliebtheit hat sicher mit dem Winterthema zu tun, einem obligatorischen Fibelthema im Jahreskreis. Dafür spricht auch, dass von den insgesamt fünf am meisten verwendeten Fibeln drei Winterthemen ansprechen, neben dem Raben auch **Vogel am Fenster** sowie der **Schneemann.** Im **Raben** geht es um die Hilfe in Not und die Dankbarkeit für die erfahrene Hilfe.

Das Bild entspricht vordergründig der ursprünglichen Speckter-Illustration: ein Winterbild, der Rabe im Vordergrund, etwas weiter entfernt eine Frau am Bauernhaus (siehe in diesem Beitrag S. 3).

Aber anders als das Original ist der Bauernhof hier mit mehreren Gebäuden und mit Details wie dem Brunnen deutlich ausgeführt. Damit bedient die Illustration die **Anschauungsdidaktik** des 19. Jahrhunderts, bei der Gegenstände des Unterrichts Gegebenheiten der sichtbaren Welt sind.
Zu diesem auch im Detail anschaulichen Bild konnten die Kinder ausführlich und detailliert beschreiben.

Vogel am Fenster

Aus:
Neue Fibel, Teil 3. Autor: Paul Dohrmann**.** Bild: Elly Ohms-Quennet.
Verlag: Hahnsche Buchhandlung, Hannover. 1947, 47

Die Fabel bedient vordergründig ebenfalls das schulische Thema Winter und die Not der Vögel. Hier wird der Vogel für die kalten Wochen sogar ins Haus gelassen.

Auf einer anderen Ebene geht es wieder um Fürsorge und die zugewandte Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse des Vogels. Die beiden Kinder erkennen, als es wärmer wird, dass der Vogel die Freiheit braucht und öffnen ihm das Fenster.

Die Fibel kam zuerst **1947** heraus - nach einem Jahrhundertwinter mit minus 25 Grad, mit dem Mangel der Nachkriegsjahre an Heizmaterial und Nahrungsmitteln. Den Schulkindern dieser Nachkriegszeit waren eisige Kälte und Hunger also wohlbekannt.

Die Original-Illustration von Otto Speckter beinhaltete ebenfalls eine Szene am Fenster: Dort ist eine junge Frau mit dem Vogel auf dem Fenstersims im Zwiegespräch.

Vogel oder Knabe und Vogelnest

Knabe und Vogelnest.

Knabe, ich bitt' dich, so sehr ich kann:
O rühre mein kleines Nest nicht an!
O sieh nicht mit deinen Blicken hin,
es liegen ja meine Kinder drin.
Die werden erschrecken und ängstlich schrein,
wenn du schaust mit den großen Augen hinein.

Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern,
doch stand er behutsam still von fern.
Da kam der arme Vogel zur Ruh',
flog hin und deckte die Kleinen zu
und sah so freundlich den Knaben an:
Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid getan!

Aus:
Fibel für die deutsche Jugend. Herausgeber: Facharbeitsgemeinschaft deutscher Erzieher. Bild: Max Teschemacher. Deutscher Schulverlag, Berlin. 1940, 79

Die andere häufig abgedruckte Vogel-Fabel heißt im Original schlicht: **Vogel**.
Der Vogel bittet den neugierigen Jungen, dem Nest mit den jungen Vögeln fern zu bleiben und der Junge folgt der Bitte. Auch hier geht es um Aufmerksamkeit und Verstehen, was die Vögel in ihrer Situation benötigen, verallgemeinert um Achtsamkeit der Natur gegenüber.

Die Fibel, aus der die Abbildung stammt, ist ein Erstlesewerk aus der NS-Zeit mit Aufmärschen und Fahnenschwenken, mit Jungvolk-Uniform und Hitlerjugend, mit Fahnenappell und Führers Geburtstag, mit dem Vater als Soldaten und einem antisemitischen Kindervers.
Da wirkt die Hey-Fabel mit ihrer Botschaft zu Achtsamkeit befremdlich. Der Widerspruch löst sich, wenn man den Kontext ansieht: In der Fibel geht es Im Gedicht davor um Ehrung der immerfort häuslich-fleißigen Mutter. Insofern bedient die Fabel ebenfalls das Bild der fürsorglichen Mutter.

Der Schneemann

24. Der Schneemann.

1. Seht den Mann, o große Not, wie er mit dem Stocke droht gestern schon und heute noch; aber niemals schlägt er doch. Schneemann, bist ein armer Wicht! Hast den Stock und wehrst dich nicht.

2. Freilich ist's ein armer Mann, der nicht schlagen, noch laufen kann. Schleierweiß ist sein Gesicht. Liebe Sonne, schein' nur nicht! Sonst wird er wie Butter weich und zerschmilzt zu Wasser gleich.

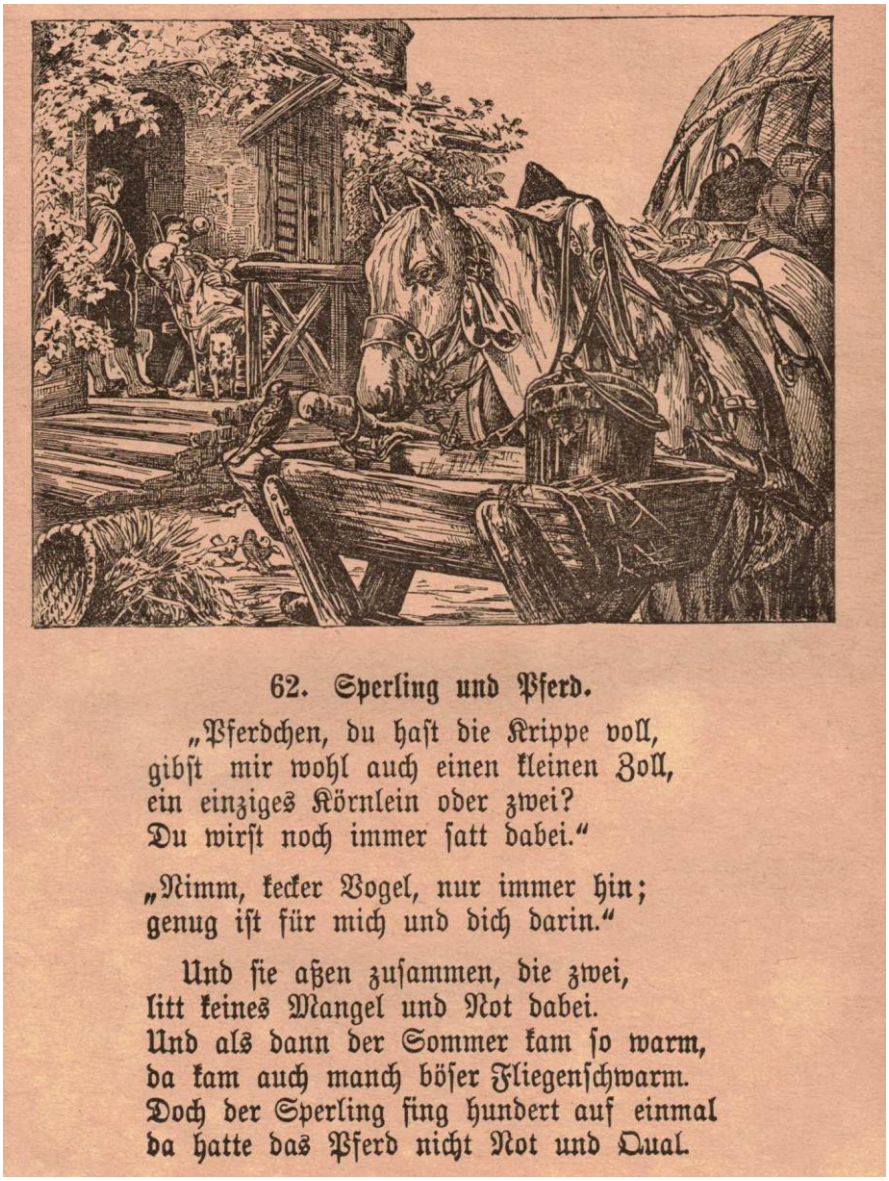
Aus: ***Schreiblese-Fibel***. 2. Aufl., Ausgabe C. Autor: Paul Fischer.
Keine Angabe zur Illustration. Verlag: Ferdinand Hirt, Breslau. 1904, 73

Nun zum dritten Mal eine Fabel mit einem Winterthema.

Die Kinder haben offenbar Freude an einer Figur, die sie martialisch ausgestattet haben, die ihnen aber nichts zuleide tun kann. So können sie den Schneemann gefahrlos verspotten. Im Kontext der Zeit (1833 und später) gehörte Prügel zum Alltag vieler Kinder, insofern hatte die Fabel auch befreiende Wirkung. In der Original- Illustration von Otto Speckter ist der Schneemann allerdings auch grimmig mit drohendem Stock dargestellt, was den Kern der Fabel besser trifft.

Im Sinne des **Anschauungsunterrichts** ist die Szene wieder mit der Rahmenkulisse facettenreich und detailliert ausgestattet, mit verschiedenen Wintervergnügungen, dem Pferdeschlitten, dem großen Tor zum Bauernhof, der Kirche im Hintergrund.

Sperling und Pferd



62. Sperling und Pferd.

„Pferdchen, du haſt die Krippe voll,
gibſt mir wohl auch einen kleinen Zoll,
ein einziges Körnlein oder zwei?
Du wirſt noch immer ſatt dabei.“

„Nimm, kecker Vogel, nur immer hin;
genug iſt für mich und dich darin.“

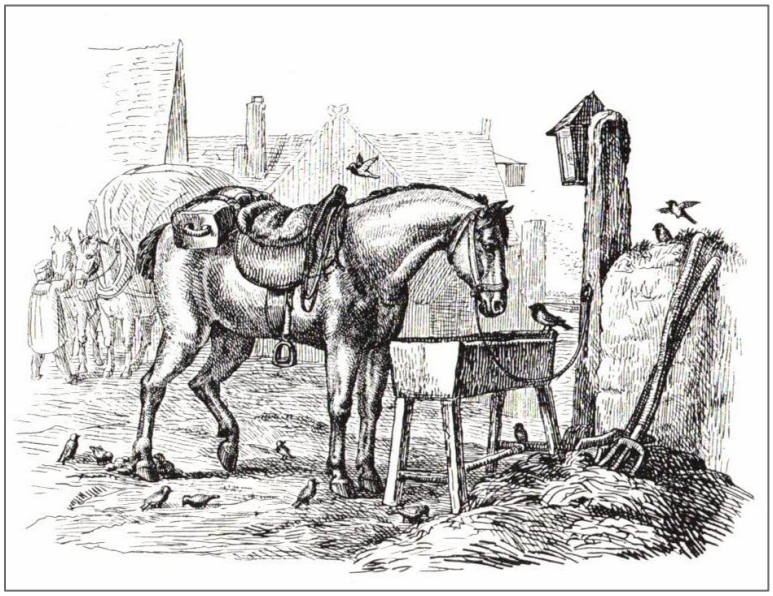
Und ſie aßen zuſammen, die zwei,
litt keines Mangel und Not dabei.
Und als dann der Sommer kam ſo warm,
da kam auch manch böſer Fliegenſchwarm.
Doch der Sperling fing hundert auf einmal
da hatte das Pferd nicht Not und Qual.

Aus:
Die Muttersprache. 1. Teil Fibel. Ausg. A. Autoren: Baron, Junghanns, Schindler.
Keine Angabe zur Illustration. Verlag: Julius Klinkhardt, Leipzig. 1910, 92

Die Fabel ist zunächst ein Zwiegespräch zwischen Sperling und Pferd: Das Pferd frisst aus voller Krippe, der Sperling bittet um ein, zwei Körnchen. Es geht um freundliches Abgeben, von dem man reichlich hat, in der zweiten Strophe um Dankbarkeit und gegenseitige Hilfe.
Einer hilft dem anderen mit seinen Möglichkeiten, das ist die schlichte Kernbotschaft.

Das Fibel-Bild der **Anschauungsdidaktik** entsprechend wieder üppig gestaltet als Szene aus dem Leben eines Fuhrmanns mit Pferd und Transportwagen. Der Fuhrmann hat mit dem Pferd eine Pause eingelegt und während das Pferd fressen und trinken kann, sitzt er auf der Terrasse einer Schänke und plaudert mit dem Wirt.

Das Bild entspricht einem großen farbigen Wandbild zum Aushang in der Klasse, das mit 26 weiteren Bildern zu Hey-Fabeln die Kunstmaler Friedrich Wilhelm Pfeiffer (1822 – 1891) und Albert Kull (1855 – 1921) 1883 geschaffen hatten.



Die ursprüngliche Illustration (siehe links) ist wieder nur auf den Kern der Geschichte hin gestaltet:
Das Pferd an der Krippe im Zwiegespräch mit dem Spatzen.

Der nur schwach erkennbare Hintergrund markiert ein Dorf (Hey 1976a).

Die Verwendung der Hey-Fabeln als Zitate

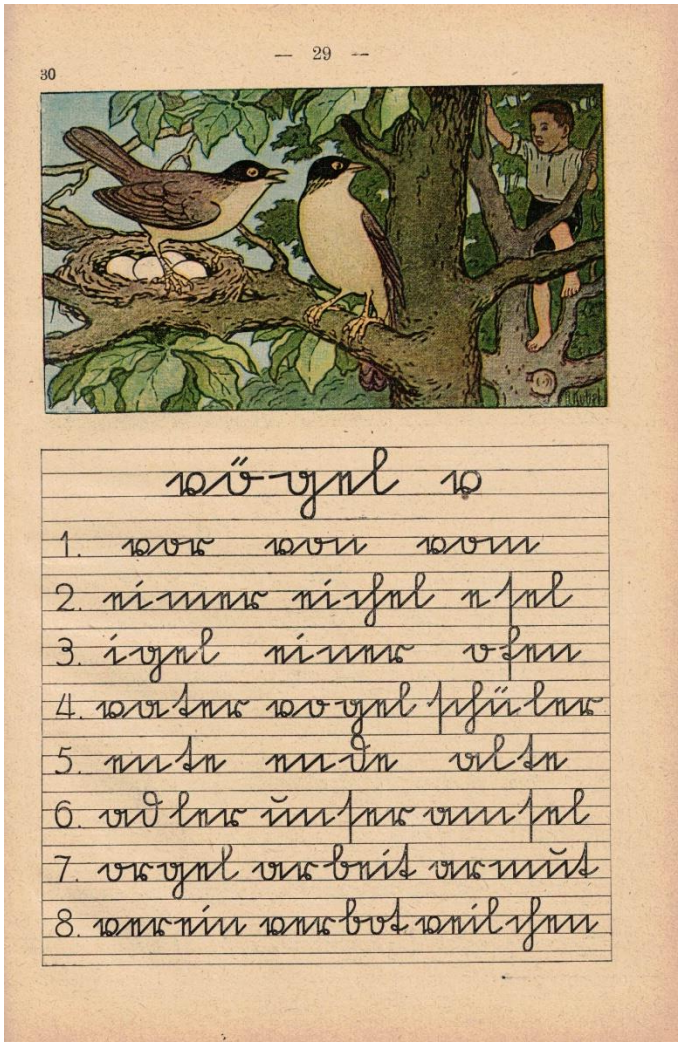
Die Fabeltexte setzen eigentlich fortgeschrittene Leserinnen und Leser voraus.
Häufig werden die Fabeln in den ersten Klassen von der Lehrkraft mehrfach vorgesprochen, so dass die Kinder sie dabei lernen und dann auch leichter lesen konnten.

Neben diesen Verwendungen der Originaltexte finden sich in Fibeln auch thematische Motive und inhaltliche Bezüge, die eindeutig identifizierbar auf Hey-Fabeln bezogen sind und in den Lese- und Schreibexten dem jeweiligen Stand des Lehrgangs entsprachen.
Auch dies belegt den hohen Bekanntheitsgrad zumindest bei den Lehrkräften, die bei solchen Zitaten vermutlich die jeweilige Fabel den Kindern vorgetragen haben.

Hier Beispiele, die sich auf folgende Fabeln beziehen:

- Vogel / Knabe am Vogelnest,
- Rabe,
- Pferd und Sperling.

Zwei Beispiele: Knabe am Vogelnest



vögel v

1. vor von vom
2. eimer eichel esel
3. igel einer ofen
4. vater vogel schüler
5. ente ende alte
6. adler unser amsel
7. orgel arbeit armut
8. verein verbot veilchen

Aus:
Deutsche Fibel. Ausg. B mit Sütterlins Normalschrift. Autor: P. Tesch. Bilder ohne Angabe, (den Initialen nach Otto Kubel). Verlag: Velhagen und Klasing, Bielefeld. 1920, S. 29

Die Illustration verweist eindeutig auf die Hey-Fabel **Knabe am Vogelnest**. Die Lehrkraft wird sie nach ersten Beschreibungen den Kindern mehrfach vorgetragen haben.

Im Rahmen des Schreib-Lese-Lehrgangs wird der Kleinbuchstabe **v** eingeführt, allein und in Wörtern geschrieben.
Die Präpositionen in Zeile 1 dienen dabei der Bildbeschreibung und der Realisierung der Fabel-Episode. Es können Sätze entstehen wie:
Der Junge steht **vor** dem Nest. Die Vögel stehen **vor** dem Nest.
Die Eier sind **von** den Vögeln.
Der Junge steigt **vom** Baum herunter.

Aus:
Fibel in Schreibschrift für den Vereinigten Anschauungs- und Schreibleseunterricht.
Autorinnen: Elisabeth Stauffer, Marie Herren. Keine Angaben zur Illustration.
Staatlicher Lehrmittelverlag des Kantons Bern. 1916, 16 und 17

Auch hier ist das Bildzitat zur Hey-Fabel vom Jungen am Vogelnest eindeutig.
Textelemente zur Episode finden sich in der Überschrift: **Amsel**, womit das große **A** eingeführt wird, das kleine a ist bereits geübt.

Auf der rechten Seite werden bei den Aufgabennummern 18 und 19 die zentralen Wörter für die Geschichte genannt: **Ast** und **Nest**. Sie sind für die neuen Buchstaben die sog. „Normalwörter“.
Es ist davon auszugehen, dass die Lehrkraft die Hey-Fabel mehrfach vorträgt und die Kinder die Situation, die Amsel, den Ast und das Nest beschreiben und die Fabel nachsprechen sollen.

Ein Beispiel: Der Rabe

Aus:
Lesebuch für das erste Schuljahr. 2. Aufl. Bearbeitet von der thurgauischen Lehrmittelkommission. Verlag: Hofer & Co., Zürich. 1905, 30 und 31

Der Schneemann oben links kann als ein übliches Wintermotiv durchgehen. Das Bild mit dem Raben, dem Haus mit Frau verweist aber eindeutig auf die Hey-Fabel und die Speckter-Illustration. Das Wort **Rabe** ist hier „Normalwort“ und dient der Einführung des großen **R**.

Der Text auf der rechten Seite spielt direkt auf die Fabel an, beginnend mit der 2. Zeile. Der Fabeltext ist auf die Schreib-Lese-Fähigkeit der Kinder herunterformuliert:

> Der Rabe ist ein
> schwarzer Vogel. Er fin-
> det im Winter oft nichts
> zu essen. Dann ist er
> hungrig. Er kommt in
> die Dörfer und ruft:
> Rab! Rab! Marie gab
> dem armen Vogel Rü-
> ben und andere Speisen.

Drei Beispiele: Pferd und Sperling

Aus: ***Deutsche Fibel.*** 1920. Siehe oben.

Solche ganzseitigen **Gruppenbilder** hatte Ludwig Friedrich Göbelbecker (1862 – 1935) in seiner Fibel ***Lernlust*** Ende des 19. Jahrhunderts wohl zum ersten Mal verwendet, dort zu den Jahreszeiten. Es sind Erzähl- und Beschreibungsbilder. Der Autor Peter Tesch verwendet sie hier ebenso im Rahmen des Lehrgangs.

Das ganzseitige Bild ist unterschrieben mit: **Das Leben in Haus und Garten** und bildet in der Fibel den Übergang von den Klein- zu den Großbuchstaben.

In Klammern ist im Untertitel direkt der Bezug zur Fabel **Pferd und Sperling** angegeben. Die Szene mit den beiden Tieren und deren Botschaft ist aber nur ein Teil der gesamten Bildszene. Im Rahmen der **Anschauungsdidaktik** kann die gesamte Szenerie ausführlich angeschaut und detailliert erkannt und beschrieben werden. Vermutlich rezitiert die Lehrkraft mehrfach die Fabel und die Kinder können sie lernen. Aber im Zentrum der Bildbetrachtung stehen nicht die Poetik und die Botschaft, sondern die gemütliche Aus-Zeit.

— 51 —

(Zwei Mitlaute im An- und Auslaut.)

Franz, Freund, Frucht, Schmalz, Schrift,
Schwert, Pferd, Knecht, Knopf, Zwerg —

(Das Eis:)

trägt, glänzt, kracht, bricht, treibt, schmilzt —

(Der Fuhrmann:)

klopft, pfeift, klatscht, schlägt,
grüßt, fragt, tränkt, bleibt —

Pferd und Sperling.

Das Pferd hat den schweren Wagen gezogen. Nun ist es recht hungrig und durstig. Der Knecht bringt Heu und Hafer. Das bemerkt der schlaue Sperling. Er fliegt dreist heran und fragt, ob er auch mit speisen darf. Gern gibt das Pferd dem Sperlinge einige Körnchen.

Etwas zum Raten.

Rund ist der Knopf. Das Veilchen ist blau.
Schwarz ist der ? Das Mäuschen ist ?
Klein ist der Zwerg. Das Blei ist schwer.
Groß ist der ? Da tanzt ein ?

4*

Aus:
Steger-Wohlrabe'sche Fibel für den ersten Unterricht im Deutschen. *Ausg. E.*
Autor: C. Penseler. Bild: L. St. Kaelberer. Verlag: Hermann Schroedel, Halle a. d. Saale. 1912, 51

Dies Beispiel steht für die vereinfachte Prosafassung der Fabel, die in den ersten drei Sätzen auch die Vorgeschichte erzählt. Die Illustration ist hier nicht ein komplexes Beschreibungsbild, sondern auf den Fabelinhalt konzentriert.

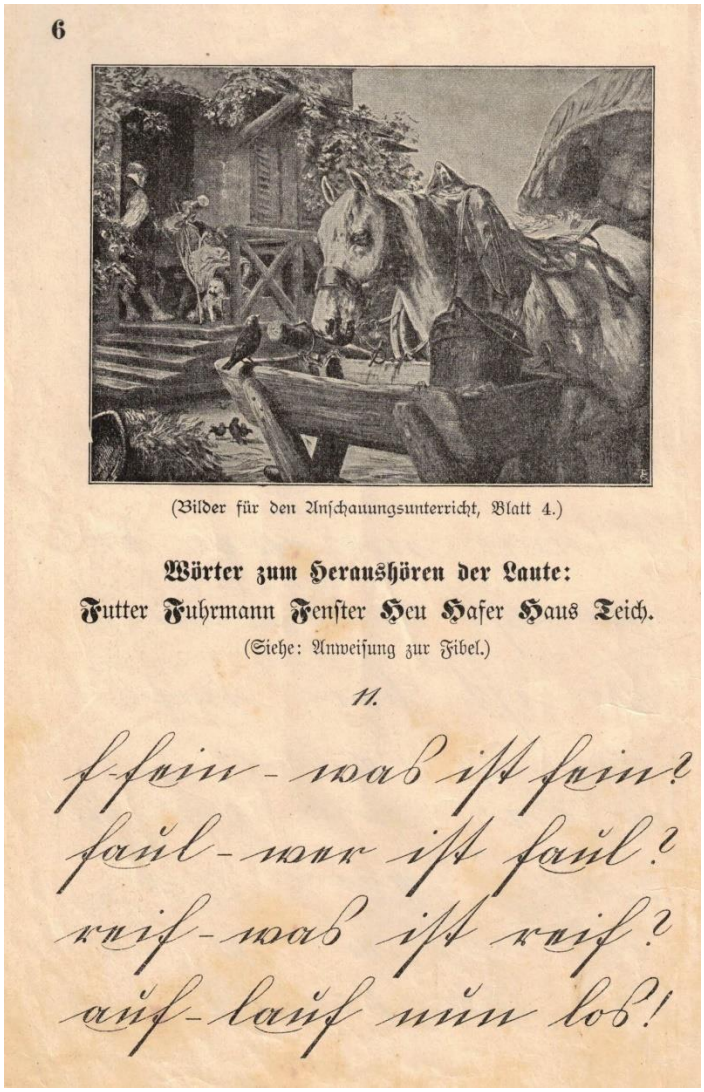
Vor dem Erlesen des Prosatextes werden Wörter mit Konsonantenhäufung zu Tätigkeiten des Fuhrmanns geübt, siehe die Wörterreihe über dem Bild.

Ein Sonderfall ist die Fibel von Clemens und Max Berbig von **1883**. Sie legt die „Hey-Speckterschen Fabeln“ der Fibelgestaltung zu Grunde:

Im Jubiläumsjahr, 50 Jahre nach erstem Erscheinen der **Fünfzig Fabeln für Kinder** im Jahre 1833, brachte der Perthes-Verlag in Gotha vier Neuerscheinungen heraus:

- eine **Jubiläumsausgabe** mit den Fabeln,
- 27 neu gestaltete farbige **Wandbilder** als Anschauungsmedien zu Hey-Fabeln,
- einen **Lehrerband** mit ausführlichen anschauungs-didaktischen Hinweisen zu 12 der Wandbilder,
- eine neue **Fibel** „unter Zugrundlegung der Hey-Speckterschen Fabeln sowie der an diese sich anschließenden Bilder für den Anschauungsunterricht“ mit 19 der Hey-Fabeln in Bild und Text.

In der Fibel finden sich im Schreib-Lese-Lehrgang 19 der Wandbilder verkleinert und in Schwarz-Weiß. Im anschließenden Textteil sind die Fabeln im Wortlaut abgedruckt.
Siehe ausführlich zur Fibel bei den **Fibelporträts 19. Jahrhundert**: 1883/1910 ***Fibel***.


6

(Bilder für den Anschauungsunterricht, Blatt 4.)

Wörter zum Heraushören der Laute:
Futter Fuhrmann Fenster Heu Hafer Haus Teich.
(Siehe: Anweisung zur Fibel.)

11.

f-fein - was ist fein?
faul - wer ist faul?
weiß - was ist weiß?
auf - lauf nun los!

Aus: ***Fibel.*** Autoren: C. und M. Berbig. (Illustration: Friedrich Wilhelm Pfeiffer, Albert Kull.) Verlag: Friedrich Andreas Perthes, Gotha. 1883, 6

Auf der Fibelseite ist das Wandbild zur Fabel **Pferd und Sperling** im verkleinerten Fibelformat und schwarz-weiß abgebildet.

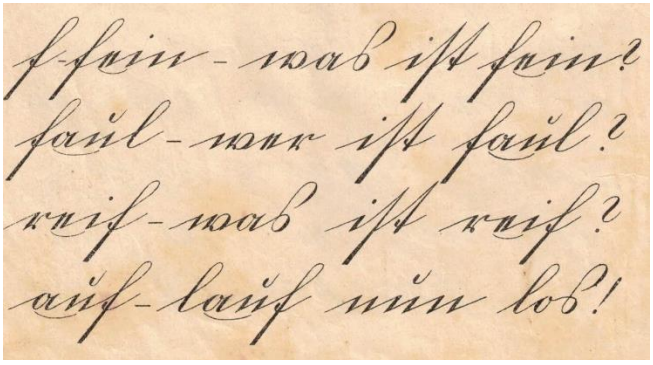
Neben den beiden Protagonisten der Fabel ist auf der Terrasse der Schenke der Fuhrmann zu sehen, der gerade ein Bier trinkt, im Türrahmen steht zum Plausch der Wirt. Nach Karl Kehr (Kehr 1883, 35 – 44), der an den Wandbildern beratend mitgewirkt und den Lehrerband geschrieben hatte, kann damit über das Fuhrmannsleben gesprochen werden, über die notwendige Pause für ihn und das Pferd, über die Schänke. Das Gebäude und die Personen werden im Einzelnen beschrieben. Ebenso das Pferd und die Sperlingsfamilie, dazu wird das Gedicht von der Lehrperson vorgetragen.

Am Ende geht es um die Botschaft, „dass man niemals wissen kann, wie das Gute, was wir einem Niedrigstehenden und Geringen erweisen, uns tausendfach wieder vergolten werden kann… ‚Liebe erzeugt Gegenliebe', und: ‚Eine Liebe ist der andern wert."
Abschließend die Mahnung an die Kinder: „Vergiß das nicht, wenn auch dich einmal jemand um eine Gabe bittet!" (ebd. 40).

Damit sind die beiden Hauptaspekte der **Anschauungsdidaktik** berücksichtigt: Die Anschauung mit der Klärung der Gegenstände der sichtbaren Welt sowie moralische Grundsätze und Tugenden des Lebens.

Allerdings wird die Botschaft der Fabel auf den merkantilen Grundsatz des „do ut des" („ich gebe, damit du gibst") bezogen, was weder der Inhaltlichkeit der Fabel entspricht noch der Absicht Heys, dem es um die Selbstverständlichkeit der christlichen Pflicht zur Hilfe ging.

Zurück zur oben abgebildeten Seite der Fibel:
In deutscher Kurrent wird das kleine f eingeführt, dazu einsilbige Wörter und Fragen:



f fein - was ist fein?

faul - wer ist faul?

reif - was ist reif?

auf – lauf nun los!

Die Fragen sollen zur Bildsituation beantwortet und auf Beispiele der Kinder angewendet werden, zum Beispiel:
Was ist fein? – Das Pferd lässt den Sperling mitessen.

Wandbilder zu Hey-Fabeln für den Anschauungsunterricht

Die Langlebigkeit der Hey-Fabeln in Schulbüchern, ihre besondere Beliebtheit und Nutzung im Unterricht über Jahrzehnte hinweg belegen auch die Wandbilder zum Aushang im Klassenraum, die noch bis mindestens 1930 angeboten wurden.

Im Katalog: **Schulwart, Lehrmittelführer für das gesamte Schulwesen**, der nach dem 1. Weltkrieg wieder erscheinen konnte, werden von drei Verlagen farbige Wandbilder zu Hey-Fabeln angeboten. Die Preise wurden in gesonderten Preiskatalogen mitgeteilt.
Mir liegt eine Preisliste vom April 1928 mit einem Nachtrag von 1930 vor.

Kehr-Pfeiffer-Kull, Bilder für den Anschauungsunterricht aus den Hey-Speckterschen Fabeln. Größe 90 × 68 cm. 27 Bilder. (Abb. S. 62.)

Jedes Bild unaufgezogen . . . . . 65750 e

Jedes Bild auf Lederpapier mit Leinwandrand und Ösen . . . . . 65750 f

Jedes Bild auf Pappe mit Rand u. Ösen 65750 g

Jedes Bild auf Leinwand mit Stäben . 65750 h

Wechselrahmen, für alle 27 Bilder passend, zerlegbar und leicht zusammensetzbar. (Ohne Glas.) 65750 i

Inhalt:

1. Rabe.
2. Möpschen und Spitzchen.
3. Störche.
4. Pferd und Sperling.
5. Wandersmann und Lerche.
6. Knabe und Vogelnest.
7. Hündchen und Böckchen.
8. Bär.
9. Fuchs und Ente.
10. Hähne.
11. Kätzchen.
12. Fischlein.
13. Schwan.
14. Mäuschen.
15. Vögel und Eule.
16. Pferd und Füllen.
17. Kinder und Hund.
18. Ochse und Kind.
19. Gänschen.
20. Löwe und Hund.
21. Rehe.
22. Vogel am Fenster.
23. Hirsch.
24. Hund und Igel.
25. Häschen.
26. Pudel.
27. Schneemann.

Lehmann, Künstlerische Wandbilder zu W. Heys Fabeln. Farbige Künstler-Steinzeichnungen. Größe 100 × 70 cm.

Jedes Blatt unaufgezogen . . . . . 65770 a
Jedes Blatt auf Lederpapier mit Leinwandrand und Ösen . . . . . 65770 b
Jedes Blatt auf Pappe mit Rand u. Ösen 65770 c
Jedes Blatt auf Leinwand mit Stäben. 65770 d

Inhalt:

1. Rabe.
2. Pferd und Sperling.
3. Vogel.
4. Fuchs und Ente.
5. Fischlein.
6. Häschen.
7. Pudel.
8. Wandersmann und Lerche.

Schreibers Wandbilder zu Heys Fabeln. Nach Originalen von Bruno Liljefors. Größe 86 × 70 cm. 5 Tafeln in Farbendruck. (Abb. S. 66).

Jedes Blatt unaufgezogen . . . . . 65830 a
Jedes Blatt auf Leinwand mit Stäben. 65830 d

Inhalt:

1. Fuchs und Ente.
2. Knabe und Vogelnest.
3. Hündchen und Böckchen.
4. Wolf und Lamm.
5. Kind und Hund.

Beispiele: 3 Wandbilder zur Fabel **Vogel** / **Knabe am Vogelnest**

Im Original:
farbiges Wandbild von
Friedrich Wilhelm Pfeiffer
(1822 – 1891) und
Albert Kull (1855 – 1921)
90 x 68

aus:
Fibel.
Autoren: C und M. Berbig.
Perthes, Gotha 1983, 21

Im Original:
farbiges Wandbild von
Rudolf Lehmann (?)
(1819 – 1905)
100 x 70

aus:
Schulwart (nach 1918), 62

Im Original:
farbiges Wandbild von
Bruno Liljefors (1860 – 1936)
86 x 70

Aus:
Schulwart (nach 1918), 66

Das Besondere der Hey-Fabeln

Die Fabeln von Wilhelm Hey unterscheiden sich in drei wesentlichen Punkten von einer Vielzahl der Fabeln, die im 19. Jahrhundert in der Traditionslinie von **Aufklärung** und **Philanthropie** entstanden. Margarete Dierks fasste die besondere Qualität zusammen:

> Nicht mehr Fabeln im klassischen Sinne, jedoch auch nicht im philanthropinistischen Sinne lehrhaft, schildern die naiv reimenden Sechszeiler Heys kleine Tierszenen und lassen Tiere, Kinder, Dinge in der Umwelt des Kindes sprechen. Kindgemäß anschaulich, heiter, voll Wärme, Humor und einer ursprünglichen Poesie, bringen diese Verse einen neuen Klang in die Kinderlyrik.
> (Dierks 1984, 545)

Diese Besonderheiten lassen sich an Vergleichen mit Fabeln ähnlicher Ausgangssituation und anderer Autoren der Zeit darstellen.
Die nicht von Hey stammenden Fabeln finden sich in mehreren Fibeln neben Fabeln von Hey:

Beispiel: Rückkehr der Störche im Frühjahr

Die Störche kehren im Frühjahr zu ihren Nestern zurück. Das ist die gemeinsame Ausgangslage der beiden folgenden Fabeln. Was geschieht nun?

Der Storch und die Kinder
Rudolf Löwenstein

Der Storch ließ auf dem Dach sich nieder
Und sprach: „Da, Kinder bin ich wieder!
Nun saget mir: was ist geschehn,
seit ich das Dörfchen nicht gesehn?“
„Ei“, sprach der Hans, „in diesen Tagen,
da hat sich vieles zugetragen:
mein Vater kaufte eine Kuh
und meiner Schwester neue Schuh‘;
ich hab an Größe zugenommen
und jetzt auch Stiefel und Hosen bekommen,
Weihnachten kriegte ich ein Schwert
und ein sehr wildes Schaukelpferd,
und in die Schule geht, mein Bester,
jetzt auch die Suse, meine Schwester,
und weil sie neulich nichts gewußt,
hat sie nachsitzen schon gemußt.“
„Pfui, Hans“, begann der Storch zu klappern,
„man darf nicht aus der Schule plappern.“

Störche
Wilhelm Hey

Die Sonne scheint, der Sommer ist nah;
Nun sind auch wir Störche wieder da.
Wir haben im fernen Land unterdessen
Nicht unser liebes Nest vergessen.
Da steht’s noch; nun wollen wir’s putzen
und hüten,
Und still drin wohnen und fröhlich brüten.

Sie bauten es aus mit Holz und Stroh,
Sie waren so eifrig dabei, so froh.
Frau Störchin saß drauf drei Wochen lang;
Da hörte man bald gar mancherlei Klang;
Fünf Störchlein, die reckten die Köpfchen herauf
Und sperrten die hungrigen Schnäbel auf.

Bei Löwenstein geht es im Kern gar nicht um den Storch. Seine Rückkehr wird nur zum Anlass genommen, um nach den Geschehnissen während der Abwesenheit zu fragen. Es geht um den sorglos plappernden Hans, der dann auch über seine Schwester petzt. Das tadelt der Storch am Ende mit einer **Lehre**, einer Alltagsmoral.

Dagegen geht es bei Hey um die Störche, ihre Arbeiten am Nest, die vor allem einen Grund haben: eine sichere und ausgepolsterte Wohnung zu schaffen für das Gelege, das Ausbrüten und die Fütterung der geschlüpften kleinen Störche. Es ist ein **Naturbild**, das in einfachen Versen von den Störchen nach der Rückkehr aus dem Süden erzählt.

Eine Lehre wird nicht ausdrücklich formuliert. Eine **Botschaft** ist aber dem Naturbild implizit: die Fürsorglichkeit und Liebe der Störche zu ihren Kindern. Leicht läßt sich dies auf Menschen hin projizieren. Und für Hey, den pietistischen Pfarrer, ist dies auch ein Hinweis auf die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen.

Sprachlich-formal sind beide Fabeln ähnlich: sie sind mit schlichten Knittelversen erzählt.
Bei Löwenstein bleibt es bei der schlichten Erzählung.

Bei Hey hat die einfache sprachliche Gestaltung auch eine **poetische Dimension**:
Die Ausgangssituation der Naturszene wird mit schlichten Worten gemalt: „Die Sonne scheint, der Sommer ist nah; / Nun sind auch wir Störche wieder da."
Das Schlussbild ist ebenso anschaulich dargestellt: „Fünf Störchlein, die reckten die Köpfchen herauf, / Und sperrten die hungrigen Schnäbel auf."
Die Alliterationen tragen zur Gestimmtheit der Verse bei.

Ein dritter Unterschied ist das, was die oben zitierte Margarete Dierks meinte, die Fabeln seien „**voll Wärme**". Die Fabel von den Störchen vermittelt dies beim Anhören oder Lesen auch emotional: die sorgsame Nestvorbereitung, das Ausbrüten und die hungrigen fünf kleinen Störche – das ist eine Naturszene, die anrührt. In der Löwenstein-Fabel ist dergleichen nicht vorhanden.

Beispiel: Mutterliebe.

Kind und Kuh
(?) Feige

Kuh, die weiße Milch uns gibt,
bist ja heute so sehr betrübt.
Sprangst auf der grünen Wiese doch
Gestern so froh mit dem Kälbchen noch!
Heute schreist du kläglich: Muh, muh.
Sag, was fehlet dir, liebe Kuh?

Ach, der Metzger ist früh gekommen,
hat mir mein buntes Kälbchen genommen,
hetzte die bösen Hunde ihm nach,
gab ihm gar manchen harten Schlag.
Kind darf froh bei den Eltern sein;
Metzger macht tot das Kälbchen mein.

Lamm
Wilhelm Hey

Lämmchen, was schreist du so kläglich dort?
L.: Meine liebe Mutter ist fort.
Fürchtest du dich, daß in der Zeit
Irgend jemand dir thu' ein Leid?
L.: fürchten, ich wüßte nicht was; ach nein!
Möchte nur gern bei der Mutter sein.

Und wie die Mutter hörte das Schrei'n,
Kam sie gleich aus dem Garten herein,
rief es nur einmal mit sanftem Ton;
Siehe, da hört es das Lämmchen schon,
läuft so geschwind es laufen kann,
drängt sich dicht an die Mutter an.

Hier haben beide Fabeln die gleiche Struktur: zwei sechszeilige Strophen mit schlichten Knittelversen. Wohl deshalb wurde In einer Fibel auch die links abgebildete Fabel Wilhelm Hey zugeschrieben (*Des Kindes erstes Lesebuch*. Autor: Rudolf Dietlein. 3. Aufl. Verlag Schreiber, Eßlingen bei Stuttgart. 1900). Der Fibelautor besaß aber offenbar kein Verständnis für die Eigenart der Hey-Fabeln, wie der Vergleich zeigen kann:

In der Fabel von Feige wird ein Ereignis dargestellt, das für die Landkinder zwar zum Alltag gehört: Die Mutterkuh, die sonst so fröhlich umherspringt, musste mitansehen, wie der Metzger das Kälbchen, ihr Kind, mit Gewalt wegholte, um es zu schlachten.
Für jüngere Kinder muss dies starke Emotionen auslösen: Traurigkeit bis Verzweiflung, Wut gegen Eltern und besonders gegen den Metzger. Die emotionale Doppelgleisigkeit von Fürsorge für die Tiere und Distanz zu ihnen muss erst gelernt werden. Vermutlich sollte die Fabel zu diesem Lernprozess beitragen.
Am Ende der Fabel steht keine Lehre, aber die Folgerung wird indirekt mitgeteilt: Wie gut habe ich es, dass es mir besser geht als dem Kälbchen, so dass ich „froh bei den Eltern sein" kann.

Dagegen ist die Hey-Fabel wieder ein **Naturbild**: Ein Lamm sucht die Mutter, hört ihren „sanften Ton", findet sie und „drängt sich dicht an die Mutter an". Auch eine Situation, die Landkinder kennen – von den Tieren und von sich selber. Anders als bei der rabiaten Metzger-Geschichte und dem kaltherzigen Vergleich von Mutterunglück und Mutterglück geht es bei Hey um die Notwendigkeit der Liebe vom Kind zur Mutter und umgekehrt. Das gilt für Tiere ebenso wie für Menschen. Für Hey ist dies wiederum ein Abbild der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen und der Menschen zu ihrem Schöpfer.

Die Wärme in der Hey-Fabel hat mit dem „sanften Ton" der Mutter auch eine poetische Qualität. Das glückliche Wiederfinden von Kind und Mutter strahlt wohl sicher auf die hörenden oder lesenden Kinder aus.

Resümee aus dem Fabel-Vergleich

Was an diesen beiden Vergleichen deutlich wird, gilt für alle Hey-Fabeln. Ihre Besonderheiten liegen

- in aufmerksam beobachteten und liebevoll gezeichneten **Naturbildern**,
- in der einfachen, aber teilweise auch poetischen **Sprache**,
- der **emotionalen Wärme** statt verstandesbezogener Erklärungen,
- entsprechend: dem Fehlen von direkter Belehrung,
- den **impliziten Botschaften** von Fürsorge und Liebe, überhaupt von gottgefälligem Handeln.

Für die **Anschauungsdidaktik** waren das gute Gründe, aus dem Fundus dieser Fabeln zu schöpfen:

- insbesondere bei Themen zur **Natur-Anschauung** bieten die Fabeln gut beobachtete und das Gemüt der Kinder anregende Naturbilder,
- die Fabeln machen Handlungen und Einstellungen anschaulich, wie sie den geltenden **christlich-moralischen Vorstellungen** entsprachen (und auch ohne religiöse Grundierung Aspekten wie Fürsorglichkeit, Naturrespekt, nachhaltiges Handeln entsprechen),
- inhaltlich wie sprachlich sind sie geglückte **Kinderpoesie**, die den Empfindungen und Verstehensmöglichkeiten der jüngeren Kinder entspricht.

Die eine oder andere der Fabeln wäre heute wieder zu entdecken.

Wilhelm Hey und seine Fabeln

Wer war der Fabeldichter Wilhelm Hey? Und wie entstanden die Fabeln?

(Portrait vermutlich von Paul Emil Jacobs 1802 – 1866, Gotha)

Johann Wilhelm Hey
geb.: 26. 5. 1789 in Leina bei Gotha; gest.: 19. 5. 1854 Ichterhausen

Wilhelm Heys Eltern starben, als er noch ein kleiner Junge war. Zuerst die Mutter. Da war er zwei Jahre alt. Dann der Vater, ein Pfarrer, der den Tod seiner Frau wohl nicht verwunden hatte. Die ältere Schwester Karoline und sein Bruder Karl übernahmen Erziehung und Unterricht des Jungen.

Aus dieser Kindheitsgeschichte resultierte wohl, so vermutet Walter Scherf, „seine Sehnsucht, selbst Kind zu sein und geborgen bei Vater und Mutter zu leben“ (Scherf 1976, 164). Wilhelm Hey umgab sich immer wieder mit Kindern, hatte Zöglinge im Haus, auch als er es finanziell nicht mehr nötig hatte.

1811 hatte Wilhelm Hey sein Pfarramtsexamen gemacht, war zunächst Hauslehrer in den Niederlanden, dann Lehrer an einer Privatschule. 1818 trat er seine erste Pfarrstelle im kleinen Ort Töttelstedt an. Damit seine kranke Frau besser ärztlich versorgt werden konnte, zogen sie nach Gotha um. Bevor er dort aber seine Stelle als Hofprediger antreten konnte, starb seine Frau 1827. Er bewarb sich um eine Pfarrstelle in Ichtershausen, wo seine Schwester Karoline wohnte. Als er sie 1832 antrat, heiratete er erneut, der Sohn Wilhelm wurde geboren.

Wilhelm Hey wurde Superintendent und Bezirks-Schulinspektor. Er engagierte sich für soziale Einrichtungen als Werke tätigen Glaubens, für ein Hilfskasse für Handwerker, eine Fortbildungsschule für Lehrlinge, ein Kinderheim als Entlastung für arbeitende Mütter.

In Gotha lernte er den Verleger Friedrich Christoph Perthes (1772 – 1843) kennen. Es entwickelte sich eine Freundschaft zwischen beiden und von Hey zu den Familien der Perthes-Töchter. Bei Besuchen brachte er deren Kindern kleine Gedichte mit, „liebenswürdige Gelegenheitsreimerei“, wie er selber sie nannte (ebd. 155).

Der Verleger Friedrich Perthes, der schon eine Auswahl der Predigten von Hey veröffentlicht hatte, schlug vor, ein Bändchen mit Fabeln zusammenzustellen. Der junge Otto Speckter (1807 – 1871) fertigte Zeichnungen dazu an. Die Fabeln bestanden zunächst aus einer sechszeiligen Strophe. Aus optischen Gründen der Seitengestaltung erbat der Verleger, bei jeder Fabel eine Strophe noch zu ergänzen.

Hey war davon wenig angetan. Er meinte, die ersten Strophen beschrieben „eine schlichte Ausgangslage, aus der Folgerungen beim gemeinsamen Betrachten mit den Eltern abgeleitet werden konnten“ (ebd. 155). Aber er beugte sich schließlich und ergänzte bei den Fabeln jeweils eine zweite Strophe. Diese zweiten Strophen wurden in der späteren Rezeption nicht immer als so gelungen wie die ersten angesehen. In manchen Fibeln ist auch nur die erste Strophe abgedruckt.

Ausgewählt wurden fünfzig Fabeln für vier- bis siebenjährige Kinder, so Hey in der „Nachschrift an die Eltern“. Ergänzt wurde ein Anhang mit religiösen Gedichten, gereimten Gebeten und Bibelsprüchen für ältere.
1833 erschien der Band mit dem Titel „**Funfzig Fabeln für Kinder“** (Nachdruck: Hey 1976a).

Er wurde ein solcher Erfolg, dass vier Jahre später ein zweiter Band erschien, wieder mit 50 Fabeln: **„Noch funfzig Fabeln für Kinder“**, wieder mit einem Anhang (Nachdruck: Hey 1976b).

Entstanden als Geschenke für Kinder, waren die Fabeln Gelegenheitsgedichte, so das Verständnis von Wilhelm Hey selber, der zunächst nicht einmal wollte, dass sein Name als Autor im Buch mit genannt wurde. Es waren die Mitbringsel für die Kinder. Und sie sollten zu Herzen gehen, das Gemüt berühren, Frömmigkeit und schlichten Glauben entwickeln helfen und stärken. Rationalität sah er als Grundübel der Zeit (Scherf 1976, 157).

Was er neben der Freude an den Versen erzeugen wollte, war deshalb ein religiöses Grundverständnis, das Walter Scherf so zusammenfasst:

> Wie das Kind mit Tieren umgeht und lernt, sie zu lieben und sie zu schützen, so lebt der Mensch im Schutz und in der väterlichen Liebe Gottes.
> (ebd. 158)

Literatur

Dierks, Margarete (1984): Hey, Johann Wilhelm. In: Doderer, Klaus (Hg.): Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Erster Band A – H. Beltz, Weinheim und Basel. S. 545

Hey, W. (um 1910): 50 Fabeln für Kinder. Mit Holzschnitten gezeichnet von Otto Speckter. Nebst einem ernsthaften Anhange. Carl Hirsch, Konstanz

Hey, Wilhelm (1978a): Funfzig Fabeln für Kinder. Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 28. Harenberg Kommunikation, Dortmund

Hey, Wilhelm (1978b): Noch funfzig Fabeln für Kinder. Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 58. Harenberg Kommunikation, Dortmund

Kehr, Karl (1883): Der Anschauungs-Unterricht für Haus und Schule auf der Grundlage der Hey-Speckterschen Fabeln im Anschluss an W. Pfeiffers 12 Wandbilder. Friedrich Andreas Perthes, Gotha

Scherf, Walter (1978): Nachwort. In: Hey, W. (1978a): Funfzig Fabeln für Kinder. Die bibliophilen Taschenbücher Nr. 28. Harenberg Kommunikation, Dortmund. S.147 – 164

Schulwart. Lehrmittelführer für das gesamte Schulwesen (nach 1918). Mit Preisliste von 1930.

Vogel, Dieter (1997): Schulwandbilder zu Fabeln von Wilhelm Hey. In: Gothaisches Museums-Jahrbuch 1997. Rudolstadt / Jena. S. 51 - 63

Anhang: Welche Fibeln enthalten Fabeln von Wilhelm Hey?

Der Zählung zu Grunde liegt die Stichprobe eines Fibel-Korpus mit 57 Fibeln aus den Jahren 1838 - 1914. Gezählt wurden nur die originalen Fabeltexte, nicht Zitate mit Illustrationen, Kurztexten oder Prosafassungen.

Ohne Hey-Fabeln:
1900 Deutsche Fibel. Für die bayerischen Volksschulen (Hering-Fibel), Oldenbourg, München
1901 ABC-Buch. Dritte Auflage. Selbstverlag Joseph Frey
1904 Kölner Handfibel. Erste Abteilung., 160. Aufl. M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung, Cöln
1904 Fibel. Ausgabe C. für Volksschulen. Kesselringsche Hofbuchhandlung, Leipzig / Frankfurt a. M.
1908 Fibel. Erstes Lesebuch. 90. – 100. Tausend. J. J. Reiff, Karlsruhe

Mit Hey-Fabeln:
1838 Berlinische Handfibel. Ludwig Oehmigke, Berlin
1844 Fibel und erstes Lesebuch für die Volksschulen. k. k. Schulbücher-Verlage, Wien
1844 Handfibel zum Lesenlernen. 80. Aufl. Palm'sche Verlagsbuchhandlung, Erlangen
1856 Lesebuch für katholische Volksschulen. 5. Aufl. Erste Abtheilung. Erstes Schuljahr**.** Herder'sche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau
1864 Fibel für die katholischen Volksschulen. Kaiserlich-königliche Schulbücher-Verlage, Wien
1867 Des Kindes erstes Schulbuch. 5. Aufl. Weber und Weidemeyer, Cassel
1877 Schreib- und Lesefibel. Otto Meißner, Hamburg
1881 Erstes Schulbuch für Kinder. Ausg. B. 2. Aufl. Wiegandt und Grieben, Berlin
1884 Fibel für die evangelischen Volksschulen Württembergs. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart
1885 Deutsche Fibel. Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig
1885 Lustige Fibel. 10. Aufl. Literarische Anstalt Rütten und Loening, Frankfurt a. M.
1891 Neue Fibel. Erstes Lese- und Sprachbuch. Oskar Leiner, Leipzig
1892 Fibel nach der analytisch-synthetischen Lesemethode. 82. Aufl. A. Pichler's Witwe & Sohn, Wien
1893 Erstes Lesebuch. 2. Aufl. Friedrich Brandstetter, Leipzig
1895 Deutsche Schreib-Lese-Fibel. 51. Aufl. Ausgabe B. 51. Auflage. Wiegandt & Grieben, Berlin
1895 Fibel Chr. Limbarth's Buchhandlung, Wiesbaden
1896 Fibel für den ersten Schreib-, Lese- und Rechtschreibunterricht. Grundmann u. Simon, Neustrelitz
1897 Deutsche Fibel und erstes Lesebuch. 24. Auflage. Heusers Verlag, Neuwied
1898 Der Kinderfreund. Fibel und erstes Lesebuch. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin
1899 Lesebuch der Kleinen. C. E. Klotz, Magdeburg
1900 Des Kindes erstes Lesebuch. 3. Aufl. J. F. Schreiber, Eßlingen bei Stuttgart
1901 Fibel in Schreibschrift. Staatlicher Lehrmittelverlag des Kantons Bern, Bern
1902 (bis 1905) Neue Fibel nach rein phonetischem Prinzip. Ausg. A, 4. Aufl. A. Stein's Verlagsbuchhandlung, Berlin, Potsdam
1902 Des Kindes erstes Schulbuch 166. Aufl. Bensheimer, Mannheim
1902 Lesebuch für Volksschulen. Erste Abteilung. Erstes Schuljahr. Ausg. A. Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau
1903 Deutsche Fibel und Lesebuch für die Unterstufe der Elementarschulen in Elsaß-Lothringen. 1. Teil. Ausgabe für katholische Schulen. Friedrich Bull, Straßburg
1903 Ferdinand Hirts Deutsches Lesebuch. Fibel. Ausg. A. Ferdinand Hirt, Breslau

1903 Fibel nach der gemischten Schreiblesemethode. 1. Teil. Erstes Schuljahr. 2. Aufl. Kesselringsche Hofbuchhandlung, Leipzig und Frankfurt a.M.
1903 Fibel und erstes Lesebuch. 11. Aufl. Hellmuth Wollermann, Braunschweig und Leipzig
1903 Im Sonnenschein. Erstes Lesebuch für die Kleinen. Ausg. B. I. Langs Buchhandlung, Karlsruhe
1903 Lese-Fibel für den vereinigten Sprech-, Schreib- und Lese-Unterricht. 76. Aufl. R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Berlin
1903 Schreiblesefibel. 25. Aufl. Hahnsche Buchhandlung, Hannover und Leipzig
1904 Deutsche Fibel mit phonetischem Aufbau. Ausg. C für Volksschulen. 3. Aufl. Theodor Hofmann, Leipzig
1904 Erstes Schulbuch für die Primarschulen des Kantons Zug. Benziger und Co., Einsiedeln – Waldshut – Köln
1904 Schreiblese-Fibel. 12. Aufl. Hirt, Breslau
1905 Lesebuch für das erste Schuljahr. 2. Aufl. Graph. Anstalt von Hofer & Co., Zürich
1906 Die Muttersprache 1. Teil Fibel. Julius Klinkhardt, Leipzig
1907 Lernlust, eine Comenius-Fibel. 27. Aufl. Otto Nemnich, Leipzig
1907 Neue Fibel für den erste Leseunterricht. 13. Aufl. Straßburger Druckerei und Verlagsanstalt, Straßburg
1908 Erstes Schulbuch. Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig
1910 Fibel oder Lesebuch für die Unterklassen katholischer Volksschulen. Erster Teil für das erste Schuljahr. W. Crüwell, Dortmund
1910 Fibel. 8. Auflage. Friedrich Andreas Perthes, Gotha
1910 Hessische Fibel. Kommissions-Verlag der Hessischen Schulbuchhandlung Rudolf Röttger
1911 Fibel auf phonetischer Grundlage. B. G. Teubner, Leipzig / Berlin
1911 Fibel nach der analytisch-synthetischen Lesemethode. Pichlers Witwe und Sohn, Wien
1912 Fibel auf der Grundlage der Schreiblese- und Normalwortmethode. Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig
1912 Hessisches Lesebuch. 1. Teil. 50. Aufl. Emil Roth, Gießen
1912 Steger-Wohlrab'sche Fibel für den ersten Unterricht. Ausg. E. 5. Aufl. L. St. Kaelberer, Leipzig
1913 Erste Fibel. Ausg. A für Volksschulen. C. Bertelsmann, Güterloh
1913 Für unsere Kleinen. Hessische Fibel. Hessische Schulbuchhandlung Röttger, Cassel
1913 Schreiblese-Fibel. K.k.Schulbücherverlag, Wien
1914 Lesefreude. Fibel. F. Soennecken, Berlin, Bonn, Leipzig